

Zur staatlichen Heroinabgabe



Beim Lesen der Artikel von persönlich Betroffenen und Fachleuten in der «Drogenabstinenz Schweiz» ist Ihnen sicher bewusst geworden, dass in der Schweiz die Verharmlosung von Drogen, aber auch die persönliche Freiheit jedes Drogenabhängigen ungeahnte Folgen zeitigen. Die Säule «Überlebenshilfe» muss in Frage gestellt und die negativen Auswirkungen der bei uns praktizierten «Überlebenshilfe» von neutralen Begutachtern aufgedeckt werden. Der Kommentar des UNO-Drogenkontrollrates fiel eindeutig aus: «Nur ganz reiche Länder können sich eine Heroinabgabe (und neuerdings Ritalinabgabe) leisten». In der Politik wird sonst jede Massnahme auf ihre Nachhaltigkeit geprüft, nur in Drogenfragen scheint dieses Kriterium nicht stichhaltig zu sein. Die ca. einwöchigen Kurzaufenthalte von Süchtigen in Entzugsstationen kosten den Staat ca. 600 Franken pro Tag und sind meist sinnlose Investitionen, denn bei ihrer Rückkehr in ihre gewohnte Umgebung werden fast alle Süchtigen rückfällig. Bereits nach zwei solchen kostspieligen und erfolglosen Entzügen wird dem Süchtigen die Heroinabgabe empfohlen.

San Patrignano macht es uns vor: Eine nachhaltige Therapie, das heisst eine Therapie mit einer fundierten Berufsausbildung dauert 3-4 Jahre. Das Drogenrehabilitationszentrum San Patrignano ist so gut geleitet, dass es selbsttragend funktioniert. Entstehen dann tragfähige Beziehungen und können die ehemals Drogenabhängigen für sich sorgen und ihr Leben selbstbestimmend führen, sind sie so weit, dass sie auch Verantwortung für ein eigenes Kind übernehmen können. Für Familien stehen einfache Häuschen zur Verfügung. Bei uns haben auch schwer kranke Süchtige ein fast uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht und das Recht, über ihre Kinder zu bestimmen. Auf das Therapieangebot von San Patrignano angesprochen, kommt von Süchtigen in der Schweiz meist die Frage, ob sie dort eine Wohnung – natürlich mit Fernseher – und Ausgehmöglichkeiten hätten. Auch die Höhe des Sackgeldes ist für die Schweizer Süchtigen beim Therapieentscheid massgebend.

Den drogenabhängigen Menschen, aber auch der Bevölkerung wurde vor zehn Jahren die staatliche Heroinabgabe als wirkungsvolle Therapie angepriesen. Auch Judith*, damals 22-jährig, glaubte mit der staatlich finanzierten und organisierten Drogenabgabe schneller an ihr Ziel zu kommen, nämlich: eine Familie und Kinder zu haben. Ich habe sie letzte Woche getroffen, und sie erzählte, wie aussichtslos das Wegkommen aus der Drogenabgabe sei. Schon beim Eintritt sei sie zu den Versuchen überredet worden, und ein Abbau der Drogenmenge müsse fast auf den Knien erbeten werden. Mit einer Leberzirrhose, teilentfernter Niere und aufgedunsenem Körper hat diese heute 32-jährige Frau zwar die letzten zehn Jahre überlebt. Die Aussicht jedoch, einmal ein selbstbestimmtes, suchtfreies Leben führen zu können ist utopisch geworden. Von ihren Betreuern und Betreuerinnen hat sie kaum Motivation zum Ausstieg erhalten, dafür wurden ihre Illusionen stets genährt! So erzählte sie stolz, seit einigen Wochen könne sie als „clean“ bezeichnet werden. Sie erhalte nur noch täglich 50mg Methadon, 70mg Valium und Psychopharmaka. Diese Geschichte ist kein Einzelfall, doch wer hat den Mut, auch in den Medien die Bevölkerung mit diesen Tatsachen zu konfrontieren?

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»

(*Name von der Redaktion geändert)